

Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen

Ein Blick in die Praxis: Herausforderungen und Erfolgsfaktoren beim Enabling («Ermöglichen») von Jugendpartizipation in der Gemeinde



DSJ FSPJ FSPG

Dachverband Schweizer Jugendparlamente
Fédération Suisse des Parlements des Jeunes
Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani

Projekt «Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen»

Diese Broschüre ist Teil des Kooperationsprojekts «Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen», welches vom Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (HSLU) und dem Dachverband Schweizer Jugendparlamente DSJ gemeinsam realisiert wurde. Im Rahmen dieses Projektes wurden in einer wissenschaftlichen Studie der HSLU Bedürfnisse, Haltungen und Arbeitspraktiken von sogenannten EnablerInnen untersucht. EnablerInnen sind beispielsweise Fachpersonen der Offenen Kinder und Jugendarbeit oder KommunalpolitikerInnen, welche Jugendpartizipation fördern. Gerade bei Projekten zur Beteiligung von Jugendlichen am kommunalen Gemeinwesen sind sie zentral, um Jugendpartizipation zu ermöglichen. Die vorliegende, durch den DSJ erarbeitete Broschüre orientiert sich massgeblich an dieser Studie. Die Broschüre präsentiert schematisch drei unterschiedliche Arbeitsbereiche des Enablings von Jugendpartizipation in der Gemeinde samt typischen Herausforderungen und Erfolgsfaktoren. Diese drei Arbeitsbereiche sind die Grundlagenarbeit, die Vermittlungsarbeit und die direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen. Als EnablerIn nimmt man in diesen Arbeitsbereichen auch verschiedene Rollen wahr – und setzt metaphorisch verschiedene Hüte auf. Ziel der Broschüre ist es, auf einfache Art und aus Sicht der Praxis aufzuzeigen, welche Stolpersteine und Best Practices in den Gemeinden beim Enabling vorkommen können und wie Jugendpartizipation in der Gemeinde gestartet oder auch gestärkt fortgesetzt werden kann. Für vertiefte Angaben zum Inhalt der Broschüre oder für weitergehende Analysen rund um das Thema Enabling sei auf den Forschungsbericht der HSLU verwiesen.

Inhalt

1 Grundlagen	6
Was ist Partizipation?	6
Was ist Enabling?	6
Was ist Jugendpartizipation in der Gemeinde?	6
Wozu Jugendpartizipation?	6
2 Von der Idee zur Etablierung: ein Schema für das Enabling	8
Grundlagenarbeit	9
Was ist Grundlagenarbeit?	9
Herausforderungen und Erfolgsfaktoren in der Grundlagenarbeit	9
Vermittlungsarbeit	11
Was ist Vermittlungsarbeit?	11
Herausforderungen und Erfolgsfaktoren in der Vermittlungsarbeit	11
Direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen	13
Was ist direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen?	13
Herausforderungen und Erfolgsfaktoren in der direkten Zusammenarbeit mit Jugendlichen	13
Sicherstellen einer effektiven Jugendpartizipation: Qualitätssicherung	15
3 Partizipationskultur in einer Gemeinde aufbauen und verstetigen	16
Beispiele von Initialphasen	16
Beispiele von Verstetigungsphasen	16

Ein Projekt des



DSJ FSPJ FSPG
Dachverband Schweizer Jugendparlamente
Fédération Suisse des Parlements des Jeunes
Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
FH Zentralschweiz

Mit finanzieller Unterstützung des Bundes im Rahmen
des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes (KJFG)

Sowie mit freundlicher Unterstützung von



**Kanton Zürich
Gemeinnütziger Fonds**

SWISSLOS
Kanton Aargau

1 Grundlagen

Was ist Jugendpartizipation?

Die Broschüre orientiert sich an der Definition von Partizipation, die sich auf die Einbindung von Individuen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse bezieht. Die Betonung der Einbindung in Entscheidungsprozesse verweist auf die Bedeutung der langfristigen Wirkung von Partizipation: Bei «echter» Partizipation soll auch über Bereiche entschieden werden, die einen tatsächlichen Effekt für die Partizipierenden haben. Das bedeutet, dass durch Partizipation über Zusammenhänge verhandelt wird, die auch die eigenen Möglichkeiten der Lebensgestaltung tangieren; Partizipation ist also Selbst- und Mitbestimmung. Jugendliche partizipieren in etlichen Lebensbereichen bereits ohne die Unterstützung von Erwachsenen. Dort ist zentral, diese eigenständige Partizipation als solche zu erkennen und wertzuschätzen. In dieser Broschüre geht es jedoch um die Partizipation Jugendlicher am Gemeinwesen. Diese Art von Partizipation benötigt die Unterstützung durch sogenannte EnablerInnen, da sie hochschwellig ist. Es geht also um Bereiche, in denen EnablerInnen tatsächlich einen zentralen Anteil am Zustandekommen und Gelingen von Partizipationsprojekten in der Gemeinde haben.

Partizipation ist «[...] die freie, altersgerechte Beteiligung von Jugendlichen nicht nur an Entscheidungsprozessen, sondern auch in der gemeinsamen Diskussion und Planung vor der Entscheidungsfindung sowie der folgenden Umsetzungs- und Evaluationsphase aller sie betreffenden Fragen. Dies [Partizipation] geschieht sowohl über institutionelle Kanäle wie Wahlen und Abstimmungen als auch über nicht-institutionelle Kanäle wie Online-Debatten, Vereine, Jugendparlamente, Demonstrationen, etc.»¹

Was ist Enabling?

EnablerInnen sind Personen, die Partizipation «ermöglichen» (engl. *to enable*) sollen, respektive Jugendlichen die Beteiligung ermöglichen. Ob partizipiert wird oder nicht, ist stets das Resultat eines Zusammenspiels unterschiedlichster Akteure. Es geht beim Enabling um ein «facilitating» (dt. *vereinfachen*) von Partizipation: beispielsweise das Aufnehmen von Ideen seitens Jugendlicher, das Vorschlagen und Begleiten von Partizipationsvorhaben, die Vermittlung von Kompetenzen, die Vermittlung zwischen Jugendlichen und Gemeindebehörden oder

die Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen von Partizipation. Bei den EnablerInnen in dieser Studie handelt es sich um Personen, welche sich direkt als Angestellte der Gemeindeverwaltung (z.B. Jugendarbeitende), als gewählte Behördenvertretende oder in einem Mandatsverhältnis (z.B. externe SpezialistInnen für Jugendpartizipation) dem Thema Jugendpartizipation widmen. Auch weitere Personen in den untersuchten Gemeinden fördern Jugendpartizipation: beispielsweise Personen aus der kirchlichen Jugendarbeit, aus Schulen oder aus Jugendverbänden.

Was ist Jugendpartizipation in der Gemeinde?

Partizipation in der Gemeinde kann konzeptuell von der Partizipation in anderen Handlungsfeldern, respektive Lebensbereichen der Jugendlichen (beispielsweise in der Familie, der Schule oder der Jugendarbeit) abgegrenzt werden. Im Kontext der Gemeinde sind Bezüge zur Alltagswelt der Heranwachsenden konkret erfahrbar, weshalb diese föderale Ebene besonders relevant ist. Jugendpartizipation bietet eine Chance für die Beteiligung von Jugendlichen an politischen Entscheidungen und auch für die Förderung ihrer zukünftigen, politischen Beteiligung als Erwachsene. Im kommunalen Kontext ist es deshalb besonders sinnvoll, Projekte für (und mit) Jugendliche(n) einzurichten.

Der Partizipationskontext Gemeinde beinhaltet unter anderem gremienförmige Jugendpartizipation, Entscheidungsprozesse der kommunalpolitischen Ebene, Umsetzungsprozesse der Verwaltung bezüglich Gestaltung der Gemeinde oder niederschwelligere Arten von Partizipation. Der Fokus liegt hier auf Partizipationskontexten, die unterschiedlichste Formen des Enablings betrachten, welche die Jugendlichen in die Gestaltung der Gemeinde involvieren. Voraussetzung ist, dass die Jugendlichen tatsächlich einen Einfluss auf das Zusammenleben, auf politische Prozesse, auf Infrastrukturen oder auf den Einsatz öffentlicher Mittel haben.

Wozu Jugendpartizipation?

Partizipation dient als Mittel, um Personen in politische Prozesse zu involvieren, von denen sie betroffen sind, aber nicht über adäquate Mitsprache-, Mitwirkungs- oder Mitentscheidungsmöglichkeiten verfügen. Es geht also um die Verbesserung demokratischer Prozesse und die Legitimation von Vorhaben. Was EntscheidungsträgerInnen durch die Integration von Jugendlichen in Vorhaben erhalten, sind bessere Entscheidungsgrundlagen, stärkere NutzerInnenfreundlichkeit sowie Identifikation und Commitment mit Projekten und Programmen. Sie müssen dazu einen Teil ihrer Macht abgeben, insofern es sich nicht um

¹ Wittwer, Stefan (2015). Politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Definition des Begriffs «Partizipation» und Bedürfnisanalyse über die politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Eine Studie der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) in Zusammenarbeit mit dem Dachverband Schweizer Jugendparlamente (DSJ).

Scheinpartizipation handeln soll. Diese Legitimations- und Integrationsfunktion von Jugendpartizipation kann je nach Stufe der Partizipation von Information bis Kooperation reichen.² Neben der Integrations- und der Legitimationsdimension gibt es auch eine weitere: die der politischen Bildung.³ Dabei geht es darum, dass Jugendliche über Partizipationsprozesse demokratische Kompetenzen lernen sollen.

Für die Gemeinden hat Jugendpartizipation also positive Wirkungen: Durch Informationen aus erster Hand oder durch weitergehende Arten der Beteiligung von direktbetroffenen Jugendlichen kann die Gemeinde den Bedürfnissen der Jugendlichen besser gerecht werden. Fehlende Mitspracherechte von Jugendlichen können durch die Beteiligung in demokratischen Prozessen nicht nur korrigiert, sondern auch durch neue Kanäle der Mitsprache, Mitwirkung oder Mitgestaltung erweitert werden.

² u.A. Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50–67). Interact.

³ u.A. Fatke, Reinhard & Niklowitz, Matthias (2003). «Den Kindern eine Stimme geben»: Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Univ., Pädag. Inst., Fachbereich Sozialpädagog. (S.12ff.).

2 Von der Idee zur Etablierung: ein Schema für das Enabling

Das Ermöglichen von Jugendpartizipation in den einzelnen Gemeinden verläuft einen nicht uniformen Weg. Ein einheitlicher Prozess, der als Erfolgsmodell etabliert werden könnte, lässt sich deshalb nicht generalisieren, da der Prozess in Realität sehr individuell und komplex ist. Je nach Gemeinde, Projekt und involvierten AkteurInnen verläuft der Prozess anders und die EnablerInnen erfahren andere Herausforderungen und Erfolgsfaktoren.

Nichtsdestotrotz lassen sich drei Arbeitsbereiche identifizieren, welche beim Enabling vorkommen: Grundlagenarbeit, Vermittlungsarbeit und direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen. Diese drei Arbeitsbereiche sind als gleichwertig anzusehen. Auch in zeitlicher Abfolge stehen sie grundsätzlich nebeneinander,

können aber in gewissen lokalen Konstellationen zu einem besonderen Zeitpunkt einzeln stärker hervortreten.

Die drei Arbeitsbereiche sind in der untenstehenden Grafik abgebildet. Sie gehen mit typischen Rollen einher: EnablerInnen müssen verschiedene «Hüte» aufsetzen, um in einer Gemeinde Jugendpartizipation zu fördern. Die visuelle Verschiedenheit der Hüte ist also den unterschiedlichen Arbeitsbereichen und Rollen der EnablerInnen geschuldet. Je nach Zeitpunkt, Projekt und Zielgruppe setzen EnablerInnen einen anderen Hut auf und befinden sich in einem anderen Arbeitsbereich. Daneben gibt es eine Querschnittsaufgabe, welche bei jedem Hut wichtig ist: die Sicherstellung der Partizipationsqualität.

Zielgruppe: GemeindeakteurInnen

Zielgruppe: Jugendliche



Grundlagenarbeit

Grundlagen schaffen, damit in einer Gemeinde eine Partizipationskultur aufgebaut werden kann.

Zielgruppe = GemeindeakteurInnen



Vermittlungsarbeit

Zwischen beiden Seiten vermitteln, damit die Bedürfnisse abgeholt und aufeinander abgestimmt werden.

Zielgruppe = GemeindeakteurInnen und Jugendliche



Direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen

Hilfestellungen für die Umsetzung bieten, Anliegen abholen und evaluieren.

Zielgruppe = Jugendliche

PARTIZIPATIONSQUALITÄT SICHERSTELLEN

Grundlagenarbeit



Was ist Grundlagenarbeit?

Eine Reihe von Aufgaben, welche von EnablerInnen erledigt werden müssen, findet ohne den Kontakt zu Jugendlichen statt. Die zentralen AkteurInnen der Gemeinde sind hier die Zielgruppe für EnablerInnen, weshalb der Austausch mit ihnen im Vordergrund steht. Diese Aufgabe muss also im Hintergrund der Jugendpartizipationsförderung geleistet werden. Es handelt sich unter anderem um Aufbauarbeiten oder das Schaffen von weiteren Grundlagen zum Aufbau einer Partizipationskultur in der Gemeinde. Grundlagenarbeit sollte idealerweise erbracht werden, bevor die direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen beginnt.

Herausforderungen und Erfolgsfaktoren in der Grundlagenarbeit

⊕ Herausforderungen

- **Fehlendes Commitment / Ressourcen / Legitimation**

Die Grundlagenarbeit ist sehr ressourcenintensiv. Wenn das benötigte Commitment und die Ressourcen im Vorfeld des Partizipationsprojekts nicht bereitgestellt sind, kommt es zu Problemen. Für andere AkteurInnen der Gemeinde ist Jugendpartizipation häufig nicht die oberste Priorität und wird eher pro forma erledigt. Dies ist ein Stolperstein für die Förderung von Jugendpartizipation.

«Ich glaube, die Ressourcenfrage ist eine riesige Herausforderung. Vor allem, wo wird investiert und wie? Wie fest wird dort investiert oder auch nicht? Und wer macht es?» (Jugendarbeiterin, Lenzburg)

- **Starke Personenabhängigkeit**

Jugendpartizipation ist eine konstante Förderung seitens spezifisch damit betrauter Personen. Wenn der Aufbau einer Partizipationskultur in der Gemeinde zu stark von spezifischen Personen abhängig ist und diese irgendwann wegfallen, zerbröckelt das Projekt oder Vorhaben nach und nach.

- **Mangelnde Kenntnis von Jugendpartizipationsdynamiken**
Mangelnde Kenntnis seitens GemeindeakteurInnen kann dazu führen, dass 1) die Jugendpartizipationsprojekte innerhalb unrealistischer Fristen durchgeführt werden sollen und 2) ungeeignete Partizipationsformen und unrealistische Erwartungen bezüglich jugendlicher Mitwirkung vorliegen oder jugendliche Anliegen letztlich doch nicht ernsthaft weiterverfolgt werden.

«Wir bemühen uns, auf Verwaltungsebene ein Verständnis über den Partizipationsprozess aufzubauen. Zum Beispiel, dass es eben nicht reicht, eine zweiwöchige Frist für ein neues Projekt zu setzen. Für solche Themen muss das Bewusstsein noch stärker geschaffen werden.» (Soziokulturelle Animatorin, Lyss)

🏆 Erfolgsfaktoren

- **Netzwerkaufbau und Öffentlichkeitsarbeit**

Beim Netzwerkaufbau geht es vor allem um die Bildung von Arbeits- oder Begleitgruppen zur Jugendpartizipationsförderung. Das für EnablerInnen wichtige Netzwerk beinhaltet alle Personen, welche in Bereichen tätig sind, die für die Lebenswelten der Jugendlichen zentral sind: insbesondere Schulen, aber auch andere AkteurInnen beispielsweise aus der Raum- und Nutzungsplanung. Der Kontakt kann hier auf formeller oder informeller Ebene stattfinden und sollte zum Ziel haben, die Jugendpartizipationsdynamiken, Jugendanliegen, relevante Fristen oder geeignete Partizipationsformen zu klären. Öffentlichkeitsarbeit ermöglicht einen frühzeitigen Informationsaustausch und die Identifizierung von in der Gemeinde relevanten Aspekten der Jugendpartizipation. So können EnablerInnen ihr Fachwissen besser einbringen.

«Wenn wir neue Projekte haben, gehen wir in die LehrerInnensitzungen, um uns vorzustellen. Gleichzeitig sind wir auch alle zwei Wochen auf dem Pausenplatz und versuchen dort aktiv mit den LehrerInnen, die Pausenaufsicht haben, ins Gespräch zu kommen.» (Jugendarbeiterin, Bassersdorf)

- **Informations- und Sensibilisierungsarbeit innerhalb der Gemeinde**

Der Netzwerkaufbau kann durch das gemeinsame Erarbeiten von Leitfäden oder Checklisten innerhalb der Gemeinde begleitet werden. Diese sollen deutlich machen, wann und wie Jugendliche in welchen Bereichen partizipieren können oder wann und wie EnablerInnen einbezogen werden können. Diese Sensibilisierungsarbeit in der Gemeinde soll auch eruieren, welche Massnahmen im Kinder- und Jugendbereich in der Gemeinde notwendig sind und ob beschlossene Massnahmen auch umgesetzt werden. Damit einher geht Informationsarbeit, da viele Personen innerhalb der Gemeinde zwar mit Jugendanliegen in Berührung stehen, jedoch nicht über das entsprechende Fachwissen verfügen, um Notwendigkeiten oder Möglichkeiten von Jugendpartizipation zu erkennen. Informationsarbeit soll den GemeindeakteurInnen aufzeigen, dass ihre Arbeit für die Lebenswelt von Jugendlichen bedeutsam ist.

- **Überzeugungsarbeit innerhalb der Gemeinde**

Schliesslich muss auch Überzeugungsarbeit geleistet werden, um Jugendliche in gewisse Abläufe in Gemeindeinstitutionen zu involvieren. Dies kann unter anderem dadurch geschehen, dass aufgezeigt wird, dass sich die Ziele von Jugendpartizipation und jene der angesprochenen GemeindeakteurInnen decken können oder dass Partizipation Vorteile bringt. Das Aufzeigen vom demokratischen oder ökonomischen Nutzen und auch die Konfrontation mit Vorbehalten gegenüber Jugendpartizipation ist zentral für die Schaffung von Grundlagen. Förderprogramme von Bund, Kantonen oder anderer Institutionen im Bereich der Jugendpartizipation sind ein Mittel, um nicht nur die Relevanz aufzuzeigen, sondern auch um effektive finanzielle Mittel Dritter zu bekommen – was insbesondere bei finanzschwachen Gemeinden ein grosser Vorteil sein kann.

- **Grundlagenarbeit im Kleinen beginnen und als Querschnittsaufgabe wahrnehmen**

Jugendpartizipationsprojekte können zuerst in spezifischen Projekten oder auf Dauer «ausprobiert» werden, bis eine Institutionalisierung mit funktionierenden Formen folgt. Dies, weil Jugendpartizipation oft im Kleinen beginnt. Ausserdem soll die Grundlagenarbeit als Querschnittsaufgabe verfolgt werden: Neben der Jugendarbeit oder mit «Jugend» betrauten GemeinderätInnen sollen auch andere AkteurInnen involviert werden. So wird sowohl in den Köpfen der AkteurInnen unterschiedlicher Gemeindeinstitutionen wie auch in Leitfäden der Jugendpartizipationsförderung eine «dezentrale Verankerung» festgelegt. Diese Vernetzung mindert auch die Personenabhängigkeit.

«Etwas, was ich bemerkt habe, ist dass die Gemeinde darauf einsteigt, wenn wir ihnen einen Mehrwert zeigen. Wir sagen, dass wir noch Ressourcen zur Verfügung haben und anschliessend wird das Jugendpartizipationsprojekt mehr geschätzt.»

(Kinder- und Jugendarbeiter, Zollikofen)

Vermittlungsarbeit



- **Verschiedenheit Jugendliche ↔ GemeindeakteurInnen**
Die Erwartungen, Anliegen, Kompetenzen und Bedürfnisse der Jugendlichen und GemeindeakteurInnen sind teilweise sehr verschieden. Es gibt unterschiedliche Erwartungen, was Jugendliche beitragen sollen oder können. Auch darüber, was Jugendliche selbst beitragen wollen und bezüglich politischer Positionierung zu jugendlichen Anliegen bestehen Unterschiede. Und auch Zeithorizonte von administrativen oder demokratischen Prozessen und jugendlichen Lebenswelten sind unterschiedlich.

«Die administrativen Anforderungen einer Gemeinde sind noch ein Stolperstein. Wir agieren dort als Bindeglied und schauen, dass ein einfaches Projekt nicht zu lange dauert, bis es durchgeführt wird. Die Denkweise der Jugend ist anders.» (Jugenddelegierter, Ecublens)

Was ist Vermittlungsarbeit?

EnablerInnen nehmen eine Vermittlungsfunktion zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten der Jugendlichen einerseits und den Lebenswelten Erwachsener andererseits wahr. Auch zum System Gemeinde mit seinen unterschiedlichen Bereichen, Institutionen, Prozessen und Logiken haben sie eine Kopplungsfunktion. Die Arbeit mit diesen beiden Zielgruppen wird als Vermittlungsarbeit bezeichnet; sie bezieht sich also auf die intermediäre Position der EnablerInnen zwischen Jugendlichen und Behördenmitarbeitenden oder GemeindepolitikerInnen.

Herausforderungen und Erfolgsfaktoren in der Vermittlungsarbeit

⊕ Herausforderungen

- **Prozesshaftigkeit und Offenheit der Jugendpartizipation**
Jugendpartizipationsprojekte sind oft ergebnisoffen, was dazu führen kann, dass Projekte manchmal scheitern. Beispielsweise wird ein Anlass geplant und niemand kommt. Insbesondere in kleinen Dörfern kann es oft herausfordernd sein, Jugendliche zu finden, die über längere Zeit in fixen Partizipationsgefässen mitwirken (wie z.B. ein Jugendrat). Unterschiedliche Erwartungen, Outputorientierung seitens GemeindeakteurInnen und Volatilität jugendlicher Motivation können einen beträchtlichen Erfolgsdruck für EnablerInnen kreieren. Dieser besteht insbesondere auch bei Folgeprojekten.

«Der Erfolgsdruck ist schon auch spürbar. Wenn zum Beispiel bei einem, partizipativ durch Jugendliche organisierten Event nur wenige oder keine Jugendlichen kommen, dann wird die Jugendpartizipation plötzlich in Frage gestellt.» (Soziokultureller Animator, Baden)

• Verschiedenheit AkteurInnen auf Gemeindeebene

Auch die involvierten AkteurInnen auf Gemeindeebene und deren Einstellungen zu Jugendpartizipationsprojekten sind unterschiedlich. EnablerInnen müssen Zusammenarbeiten klären und viel bereitstellen. Teilweise vermischen sich auch Anliegen und Erwartungen an Jugendliche und Jugendarbeit. Das kann beispielsweise dazu führen, dass Jugendraumraumbesuchende mit Mitgliedern der Jugendarbeit gleichgesetzt werden.

🕒 Erfolgsfaktoren

• Einholen von Bedürfnissen auf beiden Seiten

Die Bedürfnisse sollten möglichst frühzeitig gesammelt werden, insbesondere seitens der Jugendlichen. Was brauchen Jugendliche, um gern mitwirken zu wollen und zu können? Dazu gehört, dass EnablerInnen sich bezüglich gewünschter und möglicher Mitwirkungsformen informieren und diese an die Gemeinde vermitteln. Mitwirkung kann in verschiedenen Formen (z.B. in einem Jupa oder einem Jugendtreff) und an verschiedenen Orten stattfinden (z.B. offline oder online).

• EnablerInnen als Anlaufstelle

Es braucht eine Anlaufstelle, bei der Jugendliche ihre Bedürfnisse anbringen können. Diese Funktion kann von EnablerInnen übernommen werden, damit sie diese Bedürfnisse frühzeitig eruieren und an die GemeindeakteurInnen weitertragen. Die Anlaufstelle sollte sich den jugendlichen Dynamiken und Erwartungen anpassen und stets niederschwellig sein. So kann es für Jugendliche unter anderem wichtig sein, sich anfänglich anonym äussern und ihre Bedürfnisse so deponieren zu können. Ein Mittel dafür sind digitale Formate, welche tendenziell eher Anonymität garantieren. Bei Offline-Formaten steht eher der Dialog als die Anonymität im Vordergrund – dieser Aspekt ist für die Umsetzung von Jugendpartizipationsprojekten aber genauso wichtig. Deshalb ist eine Kombination von Online- und Offline-Formaten oft sinnvoll.

«Anonymität ist sehr wichtig, weil es durchaus ein Bedürfnis von Jugendlichen ist. Sie wollen, dass diese Möglichkeit gegeben ist – gerade auch jene, die noch keine Affinitäten für politische Partizipation haben.» (Jugendarbeiterin, Wil)

- **Erwartungsmanagement**

Die Ziele und Erwartungen, sowohl von Jugendlichen wie auch GemeindeakteurInnen, sollten aufeinander abgestimmt werden. Beispielsweise: Bei sehr grossen Anlässen geschieht es häufiger, dass weniger Jugendliche kommen als erwartet. Dieser Tatsache sollten sich GemeindeakteurInnen bewusst sein und ihre Erwartungen dementsprechend anpassen. Die Ziele von Jugendpartizipation können nicht von einzelnen Projekten abhängig gemacht werden, weshalb EnablerInnen das Risiko von Enttäuschung vorbeugen sollten. Manchmal sind Partizipationsprozesse deshalb besser mit Kleingruppen von Jugendlichen, in denen bereits Verbindlichkeit besteht, durchzuführen. Über die Ziele und den Umfang des Partizipationsprozesses sollte stets Transparenz gegeben sein, sowohl gegenüber Jugendlichen als auch gegenüber anderen AkteurInnen.

«Beiden Seiten muss realistisch aufgezeigt werden, was möglich ist und was nicht möglich ist. Ansonsten ist das Enttäuschungspotenzial zu gross. Wenn am Ende des Prozesses gar nichts passiert, ist das sehr demotivierend.»

(Jugenddelegierte, Neuenburg)

- **«Übersetzungsarbeit»**

Vermittlungsarbeit heisst auch das «Übersetzen» der Sprache, Funktionsweise oder Logiken beider Zielgruppen. Bei den Jugendlichen geht es um das Erklären des Gemeindegremiums in einfacher Sprache. Dazu gehören unter anderem Abläufe administrativer Prozesse, Zuständigkeiten und die (eher langwierige) Dauer von Gemeindeprozessen. Bei GemeindeakteurInnen geht es um das «Übersetzen» jugendlicher Anliegen und Zeithorizonte in eine von der Gemeinde und ihren AkteurInnen verstandene Sprache: dass zum Beispiel kürzere, den Jugendlichen gerechtere Antwortfristen aufgestellt oder einfache Kommunikationskanäle aufgebaut werden sollten.

Direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen



Was ist direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen?

Ein Teil des Enabling findet in direkter Zusammenarbeit mit Jugendlichen statt. Dieser Arbeitsbereich ist in der wissenschaftlichen und praxisorientierten Fachliteratur bisher am besten untersucht worden. In diesem Zusammenhang ist die Zusammenarbeit mit Institutionen der Lebenswelt der Jugendlichen zentral. Das bedeutet, dass EnablerInnen adressatengerecht eine Erreichbarkeit zu Jugendlichen herstellen.

Herausforderungen und Erfolgsfaktoren der Zusammenarbeit mit Jugendlichen

⊕ Herausforderungen

• Kommunikation mit Schulen

Jugendliche sind insbesondere über die Schule gut erreichbar, da dies eine Institution ist, welche in ihren Alltag integriert ist und sich über unterschiedliche Lebensbereiche erstreckt. Jedoch ist die Zusammenarbeit mit Schulen oftmals für EnablerInnen herausfordernd. Es besteht in Partizipationsprozessen eine grosse Personenabhängigkeit seitens der Schulleitung und der LehrerInnenschaft. So gibt es beispielsweise Lehrpersonen, welche Informationen nicht weitergeben, sehr spät Rückmeldungen an die EnablerInnen geben oder prinzipiell auf weitere Aufgaben, welche nicht zu ihrem Tätigkeitsbereich gehören, mit Ablehnung reagieren.

• Motivation & Personenabhängigkeit bei Jugendlichen

Jugendliche für eine längere Zeit zu motivieren, stellt eine Herausforderung dar. Viele mögen zwar anfangs interessiert sein, steigen dann aber schnell wieder aus einem Projekt aus. Das Bewahren von Niederschwelligkeit und eine transparente und klare Information über die Partizipationsprozesse und deren Relevanz für das eigene Leben kann das Interesse bei Jugendlichen aufrechterhalten. Auch hier kann teils eine Personenabhängigkeit festgestellt werden: Wenige Jugendliche

übernehmen sehr viel Verantwortung und bringen Projekte und Gefässe vorwärts. Das kann im Umkehrschluss nachteilig sein, sobald diese motivierten Jugendlichen aus einem Projekt aussteigen.

*«Das Interesse seitens Jugendlicher wach zu behalten, kann eine grosse Challenge sein. Vor allem auch, wenn ein Projekt sehr langwierig ist. Die Motivation aufrechtzuerhalten, gelingt nicht immer.»
(Jugendarbeiter, Wohlen)*

• Unterschiedliche Anliegen und Erreichbarkeiten von Jugendlichen

Auch unter den Jugendlichen sind die Anliegen divers. Ein Beispiel sind genderspezifische Unterschiede in Partizipationsvorhaben, bei denen ein Raum gestaltet werden soll. Genauso divers sind die Erreichbarkeiten von Jugendlichen: Manchmal hängen Gremien von einigen wenigen Jugendlichen ab. EnablerInnen brauchen deshalb unterschiedliche Methoden, um die Vielfalt an Ideen, Erwartungen und Wünschen von Jugendlichen abzuholen. Eine mögliche Methode ist die Schaffung von altersübergreifenden Gefässen, bei denen Jugendliche immer wieder über verschiedene Altersgruppen hinweg mitwirken können. Auch das Bewahren von Niederschwelligkeit und Offenheit von Partizipationsprozessen wird der Diversität unter den Jugendlichen gerecht.

*«Oftmals führen Projekte, welche die Sanierung des öffentlichen Raums betreffen, zu Situationen, die eher der Nutzung von Jungs angepasst sind. Dies hinterfragen wir aktiv und fördern den Einfluss von Mädchen auf den Prozess.»
(Soziokulturelle Animatorin, Moutier)*

🏆 Erfolgsfaktoren

• Zusammenarbeit mit Schulen

Kinder und Jugendliche sind vor allem auch über die Schule gut erreichbar, da dies eine der zentralen Institutionen aus ihrer Lebenswelt ist. Indem EnablerInnen mit Schulen und Lehrpersonen zusammenarbeiten, können Jugendliche besser und effizienter erreicht werden. Eine Schlüsselperson, welche vermittelnd agiert, kann zum Beispiel eine Lehrperson sein, die dann ihre Klasse zu einem Jugendtreff einlädt. Wichtig ist hier eine frühzeitige und stetige Sensibilisierung für Jugendpartizipationsthemen und das Aufzeigen von Vorteilen der Jugendarbeit. Die begrenzten Ressourcen der Lehrpersonen sollten stets berücksichtigt werden, weshalb es hilfreich sein kann, wenn Partizipationsvorhaben bereits in die Jahresplanung eingebaut werden oder wenn die Kommunikation mit den SchülerInnen für Partizipationsvorhaben über den Klassen- oder SchülerInnenrat läuft.

- **Selbstwirksamkeitserfahrungen und beständige Gefässe**
Die Jugendlichen sollen merken wie, wo und dass sie etwas bewirken können. Partizipationsthemen und -projekte dürfen nicht isoliert betrachtet werden und sollten bei den Jugendlichen eine spürbare Wirkung entfalten. Dies ist so früh wie möglich sicher zu stellen, weil es das weitere Vorgehen verstärkt. Ein Mittel dafür ist die Entwicklung von wiederkehrenden Gefässen und rechtlich verankerten Instrumenten, weil die Jugendlichen so konkrete Resultate ihrer Beiträge merken. Beständige Gefässe fördern zudem, dass die Mitwirkung von Jugendlichen im «sicheren» Rahmen stattfindet und auch Spass macht.

«Bei unserem Projekt konnten die Jugendlichen viele eigene Ideen einbringen. Uns war es wichtig, dass alles, was möglich ist, auch umgesetzt wird. Die Jugendlichen müssen die Selbstwirksamkeit spüren, weil ihnen dies Sicherheit und Motivation gibt, sich weiterhin an partizipativen und demokratischen Prozessen zu beteiligen.»
(Gesamtschulleiterin, Wauwil)

- **Niederschwelligkeit bewahren**
Jugendliche weisen untereinander verschiedene Kompetenzen, Anliegen, Ressourcen und Zeithorizonte auf; aber auch im Vergleich zu Gemeindeprozessen sind ihre Zeithorizonte unterschiedlich (Kurz- vs. Langfristigkeit). Niederschwellige Settings sind ein gutes Mittel, um diese Unterschiede zu berücksichtigen und Jugendliche als gleichberechtigte und zur Mitsprache fähige MitbürgerInnen zu adressieren.
- **Nachwuchsförderung und Inklusion**
Fachpersonen und Soziokulturelle AnimatorInnen übernehmen in der Nachwuchsförderung eine zentrale Rolle. Bei der Schaffung von neuen Gefässen und Strukturen soll die Folgegeneration immer miteinbezogen werden. Häufig sind ältere und erfahrene Jugendliche wichtig für ein langfristiges Funktionieren in eben diesen Gefässen, weshalb die Altersgrenze bei mindestens 25 Jahren gesetzt werden sollte. Somit wird Inklusion altersübergreifend gefördert.

«Es braucht einen fließenden Übergang, damit Jugendpartizipation funktioniert. Dass sich vielleicht die Jugendlichen in einer Konstellation über Altersgruppen hinweg überschneiden. Ältere Jugendliche, die schon Erfahrung haben, können so die Jüngeren anleiten.»
(Jugendarbeiter, Wohlen)

- **Unterstützen und motivieren**
Zentral für eine langfristige Mitwirkung von Jugendlichen ist, dass das Interesse und die Betroffenheit seitens der Jugendlichen bereits vorhanden ist oder geschaffen werden kann. Jugendliche bei administrativen und organisatorischen Prozessen zu unterstützen, ermöglicht eine entsprechende fachliche Begleitung und entlastet die Jugendlichen gleichzeitig. Es hilft, wenn wenig Regeln im Umgang mit Jugendlichen und der Gemeinde festgelegt werden. So sollten Besprechungen von Klassen und Schulräten beispielsweise nicht über Mittag stattfinden, sondern Jugendliche sollten dafür vom Unterricht befreit werden. Weiter sollten Partizipationsgefässe und -projekte in lokalen Medien Präsenz erhalten, weil dies den Jugendlichen Selbstwirksamkeitserfahrungen erteilt. Hilfestellungen wie das Erklären von politischen Prozessen, das Vernetzen mit wichtigen Personen oder die Unterstützung beim Erwerb von spezifischen Kompetenzen sind wichtig, um Jugendliche nicht zu überfordern. Partizipationsprozesse sollten im Idealfall bottom-up geschaffen werden und dabei auf die Freiwilligkeit der Jugendlichen setzen. EnablerInnen sollten nur dort unterstützen, wo tatsächlich Bedarf besteht und wo Jugendliche in ihren Anliegen bestärkt werden. Dabei soll eine Kultur des Fragens und Zuhörens geschaffen werden, was die Jugendlichen wiederum motivieren kann.
- **Bedürfniserhebungen**
Wie schon bei der Vermittlungsarbeit erwähnt, ist auch bei der Zusammenarbeit mit Jugendlichen die Bedürfniserhebung bei Jugendlichen von Bedeutung. Gemeinden, welche Jugendliche stärker in die Gemeindeentwicklung einbeziehen möchten oder sich stärker nach ihren Bedürfnissen ausrichten möchten, sollten solche Erhebungen vornehmen. Eine Möglichkeit dies umzusetzen, ist, dass EnablerInnen Gefässe organisieren, in denen möglichst viele Jugendliche der Gemeinde ihre Erwartungen und Bedürfnisse einbringen können (zum Beispiel Fragebögen, die in Schulklassen verteilt werden, Workshops in Schulklassen oder im Jugendtreff oder Online-Tools wie engage.ch). Nach der Sammlung von Bedürfnissen wird mit den Jugendlichen zusammen diskutiert (meistens offline) und erörtert, welche Anliegen von vielen Jugendlichen getragen werden, bei welchen viele Jugendliche zur Umsetzung motiviert werden können und welche überhaupt realistisch sind. Für diesen Prozess können auch Behördenvertretende oder GemeindepolitikerInnen einbezogen werden. Am Ende sollen konkrete Projekte zustande kommen, die im Idealfall mit den Jugendlichen zusammen umgesetzt werden.

Sicherstellen einer effektiven Jugendpartizipation: Qualitätssicherung

Bei allen drei Arbeitsbereichen sollte stets die Qualität eines Partizipationsprozesses gesichert werden. Es ist wichtig, dass die Prozessqualität im Sinne einer tatsächlichen Mitwirkung von Jugendlichen garantiert ist und keine Alibipartizipation stattfindet. Einer möglichen Instrumentalisierung von Jugendlichen muss entgegengewirkt werden. Dies ist für alle drei Arbeitsbereiche wichtig und sollte bei jedem «Hut» in jeder Phase berücksichtigt werden.

Herausfordernd kann insbesondere sein, dass Abteilungen der Gemeinde, die als Auftraggebende in Erscheinung treten, andere Themen als die Jugendpartizipation priorisieren. So kann die Jugendpartizipation vergessen gehen oder «zu schnell abgehakt» werden. Je nachdem wird die Wichtigkeit und Qualität von Partizipationsprozessen also anders beurteilt und entspricht nicht immer den Qualitätsvorstellungen der EnablerInnen. Was gute Jugendpartizipation ist, ist eine komplexe Frage.

«Wer schaut dieses Papier an? Ist es ein Abteilungsleiter oder eine Jugendfachstelle? Je nachdem wird das Projekt anders gewertet. Wir, die näher an den Jugendlichen dran sind, sind eher etwas kritischer als der Gemeinderat oder die Verwaltung.» (Soziokulturelle Animatorin, Lyss)

Um dem entgegenzuwirken, sollten EnablerInnen eine offene Grundhaltung und einen Fokus auf Bedürfnisse und Anliegen der Jugendlichen beibehalten, damit diese Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können. Um eine effektive Jugendpartizipation sicherzustellen, muss also die Themenhoheit bei den Jugendlichen liegen und ihre Anliegen sollten ernsthaft verfolgt werden. Wenn ein Projekt an eine neue Person übergeben wird, müssen die Anliegen von Jugendlichen weiterhin im Zentrum stehen. Als Erfolgsfaktor gilt, Jugendliche über Abläufe und Zeithorizonte aufzuklären. Ein Erfolgsfaktor liegt auch darin, Jugendliche selbst in Kommissionen zu wählen und ihnen (ohne oder mit geringen Auflagen) finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

*«Erfolgreich ist Partizipation nur, wenn sich nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Erwachsenen damit auseinandersetzen. Nur mit einer offenen Grundhaltung ist es möglich, grössere Projekte zu realisieren. Partizipation muss echt sein und Wirkung haben und darf nicht zu einer Alibigeschichte werden.»
(Gesamtschulleiterin, Wauwil)*

Die Sicherstellung von Partizipationsqualität ist auch gewährleistet, wenn die Offenheit und Niederschwelligkeit von Partizipationsgefässen und -projekten gegeben ist, wenn die Jugendlichen autonom partizipieren, wenn die Partizipation nach der Lebenswelt der Jugendlichen ausgerichtet ist und alle involvierten AkteurInnen ein Commitment verspüren.

3 Partizipationskultur in einer Gemeinde aufbauen und verstetigen

Beispiele von Initialphasen

Um Jugendpartizipation zu fördern, muss zuerst eine Partizipationskultur in der Gemeinde aufgebaut werden. Erst dann können auch konkrete Partizipationsprojekte umgesetzt werden. Diese Anfangsphase nennt sich «Initialphase». In dieser Phase kommen alle drei Arbeitsbereiche respektive «Hüte» vor. Grundlagenarbeit bedeutet in dieser Phase, dass EnablerInnen mögliche Partizipationsfelder ausloten, über allfällige Berührungspunkte sensibilisieren, Legitimationsgrundlagen erarbeiten und über Jugendpartizipation in der Gemeinde informieren. Bei der Vermittlungsarbeit ist es in der Initialphase vor allem wichtig, ein Netzwerk aufzubauen, Jugendanliegen sichtbar zu machen, über Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche zu informieren und die Wünsche der Gemeinde abzuholen. In der direkten Zusammenarbeit mit Jugendlichen wird in der Initialphase bestehendes Engagement erkannt und unterstützt und die Jugendlichen werden mit ihren Bedürfnissen miteinbezogen.

Es gibt verschiedene Beispiele, wie die Initialphase in einer Gemeinde angestossen werden kann. Die Initiative kann von der Gemeinde, von EnablerInnen oder von Jugendlichen selbst kommen.

- Der Stadtrat Zofingen hat dem Antrag des Bereichs Kind Jugend Familie (KJF) zugestimmt, das Unicef-Label «Kinderfreundliche Gemeinde» einzuführen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wurde daraufhin als Projektleitung eingesetzt. Neben einer Standortbestimmung der Verwaltung wurden mittels Partizipationsworkshops an den Schulen auch Kinder und Jugendliche miteinbezogen. Die geäußerten Bedürfnisse wurden anschliessend mit der Begleitgruppe besprochen und teilweise in den Aktionsplan 2022 – 2025 aufgenommen.

«Wir besuchten jede Schulstufe vom Kindergarten bis zur 9. Klasse. Schlussendlich waren rund 150 Kinder an diesen Workshops beteiligt. Wir haben alle ihre Wünsche und Bedürfnisse aufgenommen. Die Zusammenarbeit mit der Schule hier in Zofingen ist wirklich wahnsinnig gut.»
(Gemeindeanimatorin, Zofingen)

- In der Gemeinde Birnenstorf waren die Jugendlichen selbst InitiantInnen für die Erstellung eines Pumptracks. Sie sind auf die EnablerInnen zugegangen. Daraufhin wurde in Zusammenarbeit von Jugendlichen und EnablerInnen ein Fundraising angegangen und es entstand ein Verein.

«Eine Gruppe von Jugendlichen ist auf die Kinder- und Jugendanimation zugegangen. Wir haben sie in verschiedenen Hinsichten begleitet. Zum Beispiel bei der Projektierung, dem Fundraising und in der Zusammenarbeit mit der Gemeinde. Im Anschluss an den Bau des Pumptracks wurde mit den Jugendlichen ein Verein gegründet, welcher aktuell den Pumptrack weiterführt und betreut. Seither begleiten wir sie nur noch sehr punktuell.»

(Soziokultureller Animator, Baden)

- In der Gemeinde Wohlen besteht bereits seit zehn Jahren ein Jugendrat, der als Verein mit beratender Funktion zu Jugendfragen agiert. Entstanden ist er aus der Zusammenarbeit von Gemeinde und EnablerInnen.

«Das Projekt dazumal, also die Jugendsession und nachher der Jugendrat, wurde durch die Gemeinde finanziert und unterstützt. Also es ist eigentlich ein Projekt, das direkt über die Gemeinde läuft, allerdings von der Jugendarbeit in deren Auftrag begleitet, betreut und umgesetzt wird.» (Jugendarbeiter, Wohlen)

Beispiele von Verstetigungsphasen

Am Ende des Enablings steht die Verstetigung von Jugendpartizipation. Nachdem aufgezeigt wurde, wie eine Idee entstehen kann und wo EnablerInnen Jugendpartizipationsprozesse beginnen können, ist es wichtig, dass Jugendpartizipation auch verstetigt wird. So sollen langfristige Wirkungen von Jugendpartizipation erzielt werden. In der Verstetigungsphase geht es also vor allem darum, dass Jugendpartizipation in Strukturen der Gemeinde Eingang findet. Auch hier spielen die drei «Hüte» eine Rolle: Die Grundlagenarbeit besteht hier vor allem darin, das Netzwerk zu stärken und Legitimation für Jugendpartizipation zu schaffen. Vermittlungsarbeit bedeutet hier, weitere Partizipationsmöglichkeiten auszuloten. Die direkte Zusammenarbeit mit Jugendlichen kann hier insbesondere auch die Evaluation eines Partizipationsprozesses mit Jugendlichen zusammen sein.

Die folgenden drei Aspekte sind in der Verstetigungsphase wichtig:

- **Zeitliche Strukturierung:** Die Zeithorizonte von Jugendlichen und Erwachsenen sind unterschiedlich. Jugendliche Lebenswelten sind stark von der Suche nach neuen Erfahrungen und von wechselnden Prioritäten geprägt – und somit von einem kurzen Zeithorizont. Administrative und politische Prozesse in der Gemeinde zeichnen sich allerdings durch längere Zeithorizonte aus. EnablerInnen haben die Rolle von VermittlerInnen zwischen administrativen Prozessen, die sich an Einheitlichkeit und Verbindlichkeit orientieren und Prozessen der Jugendlichen, bei denen Flexibilität und Offenheit gefordert ist.

«Die politischen Prozesse müssen für die Jugendlichen begreiflich gemacht werden. Dass es eben eine gewisse Zeit und viele Abläufe braucht, bis das Ergebnis da ist. Wenn dies aufgezeigt wird, ist die Akzeptanz viel grösser.»

(Kinder- und Jugendarbeiter, Zollikofen)

- **Partizipationsverankerung:** Jugendpartizipation wird anfänglich oft über einzelne Projekte gefördert, sollte aber auf eine dauerhaftere Etablierung von Jugendpartizipationsgefässen in der Gemeinde abzielen. Verstetigung der Jugendpartizipation heisst also auch, dass ein grundsätzliches Bekenntnis der Gemeinde zu Jugendpartizipation und Mitwirkungsmöglichkeiten für Jugendliche in der Gemeinde gegeben ist. Diese Verstetigung innerhalb der Gemeinde braucht Zeit und eine klare Kommunikation zwischen GemeindeakteurInnen und nach aussen, um Nachvollziehbarkeit und Transparenz zu schaffen.

«Die Verankerung ist wirklich zentral. Dass das «Commitment» von einer Gemeinde oder Stadt, die es wirklich fördern will, gegeben ist. Die Gremien stellen dann wir zur Verfügung, sodass der Auftrag an alle zuständigen Leute rausgeht.»

(Jugendarbeiterin, Lenzburg)

- **Partizipationsgefässe und -instrumente:** Es gibt unterschiedliche, wiederkehrende Gefässe und rechtlich verankerte Instrumente, über die Jugendliche partizipieren können. Beispiele sind Jugendräte oder -parlamente, Schülerräte oder -parlamente, Jugendsessionen, Mitwirkungsevents, Kommissions- und Arbeitsgruppeneinsätze von Jugendlichen, Jungparteien oder Jugendtreffs sowie Jugendvereine. Solche Partizipationsgefässe werden in der Regel zuerst etabliert und dann mit der Lokalpolitik verbunden. Mit der Zeit werden die unterschiedlichen Partizipationsgefässe innerhalb einer Gemeinde miteinander verknüpft. Dabei werden sie stets an die Lebenswelt der Jugendlichen angepasst.

«Das Ziel ist, dass das Projekt auch im nächsten Jahr wieder durchgeführt werden kann. Es soll etwas Fixes werden, von dem die Jugendlichen immer wieder profitieren können. Deshalb muss das Projekt auch sauber aufgelegt werden und positive Aufmerksamkeit bekommen.»

(Jugendarbeiterin, Kloten)

Grosser Dank gebührt der Begleitgruppe:

- Anja Bernet, UNICEF Schweiz
- Chantal Bleiker, jugend.gr
- Marcus Casutt, Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit
- Céline Colombo, Direktion der Justiz und des Innern Kanton Zürich
- Samuel Hasler, Jugendparlament Kanton Aargau
- Olivier Jacot, Jugendparlament Kanton Zürich
- Anna Panzeri, Schweizerischer Gemeindeverband
- Luisa Tringale, Schweizerischer Gemeindeverband
- Christoph Vecko, OKAJ Zürich, Projektleiter

Layout und Grafik: Marie Waridel

Redaktion: Nadia Qadire und Jasmin Odermatt

Quelle: Zimmermann, Dominic; Schmuziger, Alina (2021): Jugendpartizipation in der Gemeinde ermöglichen. Forschungsbericht. Institut für Soziokulturelle Entwicklung, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. URL: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5730487>
Broschüre online verfügbar auf: <https://www.dsj.ch/publikationen/studien/>



DSJ FSPJ FSPG

Dachverband Schweizer Jugendparlamente
Fédération Suisse des Parlements des Jeunes
Federazione Svizzera dei Parlamenti dei Giovani

mit den Angeboten
avec les offres
con le offerte

youpa



easyvote

